

Klara Bellis

Trywwidt

Falsche Freunde

Urban Fantasy

Für Beere und Schrumpel – meine unerschöpflichen Quellen der Inspiration

Impressum

Erste Auflage: Halle (Saale) im März 2017 alle Rechte vorbehalten

Text: Klara Bellis <http://klarabellis.de>

Coverbild: Anke Merzbach <http://www.kunstauf Textilien.de>

Coverdesign: Felicitas Platzek <http://felicitas-platzek.de>

Klara Bellis

c/o

Papyrus Autoren-Club,

R.O.M. Logicware GmbH

Pettenkofferstr. 16-18

10247 Berlin.

E-Mail: a.froeb@gmx.net

Bisher ist erschienen: **Trywwidt – Die Kaiserin der ewigen Nacht**

Alle Texte und Abbildungen in diesem E-Book sind urheberrechtlich geschützt.

Alle Personen in diesem Buch sind frei erfunden. Ähnlichkeiten zu lebenden oder verstorbenen Menschen, Elfen, Vampiren, Architekten, Medizinern und Nachtwächtern sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Zumal es ja in Wirklichkeit gar keine Elfen und Vampire gibt. (Korwin und Trywwidt: Ich habe es wieder reingeschrieben. Das ist in eurem Sinne, oder?)

Inhaltsverzeichnis I

[Impressum](#)

[Trywwidt](#)

[Dank](#)

[Mehr über Klara Bellis](#)

[Lesetipps](#)

Begegnung

Ostberlin, Januar 1984

Die Kontaktlinsen brannten in den Augen. Phyrridt blinzelte dagegen an. Für die paar Minuten in der Menschenwelt musste es gehen. Hauptsache, die Linsen tarnten die geschlitzten Pupillen.

„Hast du Angst?“ Trywwidts sah sie besorgt an.

Die Elfe lauschte in sich hinein und antwortete: „Ich sterbe vor Angst.“

„Du weißt doch, es kann dir nichts passieren.“ Um Trywwidts Mund zuckte ein aufmunterndes Lächeln.

Wie recht sie doch hatte. So oft, wie sie den Einsatz geprobt hatten, konnte absolut nichts schief gehen.

„Auf geht's“, flüsterte Phyrridt und schwang den Portalöffner durch die Luft. Mit einem satten „Flapp!“ erschien mitten im Raum ein türgroßes Rechteck, das an Strukturglas erinnerte. Beißender Gestank waberte von der anderen Seite herüber, der ihr den Atem verschlug: Menschenurin. Einfach widerlich! Sie schüttelte sich und warf einen verzweifelten Blick zu Trywwidts, die sich mit vor Ekel verzerrtem Gesicht die Nase zuhielt.

Ein prüfender Griff an die Gürteltasche – die Haselnuss mit dem Zeckensender steckte noch am richtigen Platz – und Phyrridt holte ein letztes Mal tief Luft, dann gab sie sich einen Ruck und stieg durch das diffuse Flimmern in die Welt der Menschen, genauer in eine winzige Toilettenkabine. Hinter ihr fiel das Portal in sich zusammen.

Phyrridt zog den Frequenzausgleicher über die Augen und musterte die Stelle, an der eben noch der Durchgang geflackert hatte. Ein Glück! Das Portal hatte sich dieses Mal rückstandsfrei geschlossen. Die anderen Male dagegen ... Egal. Um das Problem sollte sich Lirridt kümmern. Jetzt hieß es: Nichts wie raus hier!

Schnell schob sie den Frequenzausgleicher zurück ins Haar und stürmte mit angehaltenem Atem aus der Kabine. Im Eilschritt durchquerte sie die Damentoilette. Musik dröhnte aus der angrenzenden Turnhalle, in der die Studentenparty tobte. Auf der Suche nach atembarer Luft riss sie die Tür auf, hastete den Gang entlang und rannte in eine weiche Masse, die erstaunlich festen Widerstand bot und vor Schmerzen aufstöhnte.

„Oh! Verzeihung ...“, stotterte Phyrridt. Spinnenspucke! Schon in der ersten Minute eine Abweichung von der Simulation, mit der sie sich zwei Wochen lang auf den Einsatz vorbereitet hatte. Das fing ja gut an.

Verdattert musterte sie ihr Gegenüber: ein junger Menschenmann, der sie durch die Gläser einer derart klobigen Brille anstarrte, dass diese beinahe einem Frequenzausgleicher ähnelte. Neben dem Augenproblem hatte er offenbar auch eines mit dem Blutdruck, denn er lief feuerrot an, als er „Ma... Macht nichts“ stammelte, während er sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Arm rieb.

„Siebold!“ Eine dunkle Männerstimme streifte Phyrridts Ohr. „Das ist die *Damen*-Umkleide. Ich kann dich echt keine Sekunde aus den Augen lassen.“

Der Brillenträger zuckte zusammen und wurde noch eine Spur roter. Doch sein Zucken war nichts im Vergleich zu dem, was in Phyrridt vorging. Siedend heiß brannte sich der Schreck bis ins Mark.

Ach du fieser Frettchenfurz! Schon wieder eine Abweichung von der Simulation, dachte sie und rang um Fassung. Das Zielobjekt eins von zwölf, der Vampir Korwin Schwarzvogel, dem sie am heutigen Abend den Zeckensender einpflanzen sollte, erschien viel zu früh auf der Bildfläche.

Sie drehte sich zu dem Neuankömmling um. Dunkle Haare, schlanke Gestalt und ein ebenmäßiges Gesicht – für einen Mann aus der Menschenwelt sah der Vampir unwiderstehlich aus, ganz wie Lirridt es angedeutet hatte. Auf seinem blassen Gesicht lag ein hintergründiges Lächeln und in seinen Armen hielt er eine junge Menschenfrau, die sich an ihn schmiegte, als wären sie miteinander vertraut. Ob sie ahnte, dass sie mit dem Tod flirtete? Mit dem lebenden Tod. Phyrridt erschauerte.

„Äh ... ich soll hier ... drauf aufpassen“, stammelte der Siebold genannte Mann. Dabei hielt er eine Damenhandtasche aus lackglänzendem Leder in die Höhe. „Inge wollte die Tasche nicht mit aufs Klo nehmen.“

„Mensch Holger, du stehst echt voll unter der Fuchtel.“ Korwin Schwarzvogel warf seinem Bekannten einen mitleidigen Blick zu. „Wer ist denn deine neue Freundin?“ Er nickte in Richtung Phyrridt.

Endlich lief es so, wie sie es in der Simulation geprobt hatte, wenn auch am falschen Ort. Das Gespräch hätte neben der Tanzfläche stattfinden sollen.

„Ich bin nicht seine Freundin“, sagte Phyrridt die einstudierte Antwort auf. „Ehrlich gesagt, kenne ich hier keine Menschenseele.“

„Das ändern wir gleich mal.“ Die junge Frau mit den kastanienbraunen Locken stellte sich als Kerstin Kellermann vor. „Das hier sind meine Kommilitonen Korwin Schwarzvogel und Holger Siebold. Wobei aus denen niemals Ärzte werden. Höchstens Biertester.“ Die Menschenfrau lachte. „Fetziges Brillen hast du da. Und die weißen Haare – echt schick! Studierst du auch Medizin?“

Phyrridt schüttelte den Kopf. Wie beiläufig ließ sie ihre rechte Hand in die Gürteltasche gleiten. Ihre Fingerspitzen stießen auf die darin verborgene Haselnuss. Vorsichtig knackte sie die Metallschale. Im selben Augenblick meldete ihr ein sanftes Kitzeln, dass die bionische Zecke die Nuss verlassen hatte und auf ihren Zeigefinger krabbelte.

„Ich studiere Maschinenbau“, log die Elfe.

„Und ich bin ein ausgezeichneter Tänzer.“ Der Vampir zwinkerte ihr zu und löste sich aus den Armen der Frau. „Darf ich bitten?“, sagte er und deutete eine Verbeugung an. „Die spielen gleich meinen Lieblingssong. Und was machen die beiden hier? Die verdrücken sich einfach.“

„Ich muss nur mal kurz für kleine Königstigerinnen.“ Kerstin Kellermann warf ihrem unheimlichen Begleiter einen strengen Blick zu. „Denk daran! Du bist heute mit *mir* hier.“ An Phyrridt gewandt sagte sie: „Ich leihe dir Korwin kurz aus. Ich hasse diese düstere Gespenstermusik.“ Sie verdrehte die Augen und verschwand lachend in Richtung Toilette.

„Wie heißt du eigentlich?“, fragte der Blutsauger und lächelte sie an. Phyrrikt schaute in seine grauen Augen und versuchte darin, das tote Objekt zu erkennen, das nur Leben simulierte. Vergeblich.

„Mein Name ist Phyrrikt“, antwortete sie und schluckte gegen den Kloß im Hals an. Die winzige Zecke unter ihrem Fingernagel machte sich startklar. In wenigen Minuten würde sie sich in den Hinterkopf des Zielobjekts bohren und Korwin Schwarzvogel konnte ihnen nicht mehr entkommen.

Hoffentlich lag die Hüterin des Wissens mit ihrer These richtig und sie hatten es wirklich mit einer toten Hülle zu tun, die nur so tat, als wäre sie lebendig. In Anbetracht dessen, was sie mit dem Vampir vorhatten, würde alles andere entsetzlich sein.

Problemlösung

Welt der Elfen, Ostberlin, Januar 1984

Hinter ihrem Schreibtisch in der experimentellen Werkstatt hatte sich Lirridt, die Hüterin des Wissens, wie hinter einer Festungsmauer verschanzt. Eine uneinnehmbare Festung, wenn es darum ging, eines ihrer Projekte anzuzweifeln.

„Dass ausgerechnet du dich zu solch kindischen Sentimentalitäten hinreißen lässt, enttäuscht mich zutiefst“, sagte Lirridt in schneidendem Ton. Und weil ihr das nicht zu genügen schien, durchbohrte sie Phyrridt auch noch mit einem strafenden Blick.

„Ich wollte es nur anmerken.“ Phyrridt kämpfte gegen ihr Unbehagen an. „Auf mich macht Korwin Schwarzvogel ... äh ... ich meine das Zielobjekt eins von zwölf ... keinesfalls den Eindruck eines toten Objekts.“ Sie trat von einem Bein auf das andere und suchte nach einer Reaktion in der Miene ihrer Chefin. Doch Lirridt strahlte nichts als kühle Überlegenheit aus. „Wenn wir ihn sezieren und danach die Überreste verbrennen, ist das nicht mehr rückgängig zu machen“, appellierte sie an Lirridts Gewissen. „Als Elfen sind wir nun mal dazu verpflichtet, das Leben in all seinen Formen zu bewahren.“

„Ts, ts, ts!“ Lirridt schüttelte im Rhythmus ihrer Zischlaute den Kopf. „Wie oft haben wir das jetzt schon besprochen? Vampire leben nicht. Sie tun nur so als ob.“ Sie schlug mit der flachen Hand auf den Tisch und Phyrridt zuckte zusammen. „Deinen Zweifeln zum Trotz werden wir endlich herausfinden, wie sie das anstellen.“

„Aber ich habe mit ihm geredet. Er ist ganz anders, als du ...“

Mit einer energischen Geste unterbrach Lirridt sie mitten im Satz.

„Die Zeit für Spekulationen ist abgelaufen. Jetzt gilt es, sich an die Fakten zu halten.“ Die Hüterin des Wissens schenkte ihr ein mütterliches Lächeln. „Zumal auch trockene Fakten immer wieder für eine Überraschung gut sind.“ Sie erhob sich vom Sitzwürfel und trat hinter der Schreibtischfestung hervor. Bei jedem Schritt knarrte der schwarz glänzende Overall, der wie eine zweite Haut an ihrem gertenschlanken Körper klebte. Lirridt schnippte mit den Fingern. Auf ihr Signal hin ließ sich eine bionische Spinne von einem der Regale herab. In ihren Beinen hielt sie einen Portalöffner. Lirridt nahm das Ei aus Messing entgegen und die Spinne schoss mit leisem Sirren am Silberfaden ins Regal zurück. „Sieh her!“, sagte sie und schwang den Öffner durch die Luft. „Überraschend genug?“

Lichter flammten auf. Genauer, tanzende Farben, die an einer Stelle mitten im Raum durcheinanderwirbelten. Vor Staunen klappte Phyrridt der Mund auf.

„Was ... ist das?“

Es dauerte einige Sekunden, bis sie es begriff: Direkt vor ihren Augen flackerte ein Portal. Eines, das ganz anders aussah, als die strukturglasähnlichen Durchgänge in die Menschenwelt. Es schillerte in allen Farben des Regenbogens.

„Es ist noch streng geheim“, sagte Lirridt. „Außer mir – und jetzt auch dir – wissen nur noch zwei weitere Teammitglieder davon. Stell dir vor! Wir haben eine neue Welt entdeckt und das da ist eine Tür in genau diese Welt.“

„Eine neue Welt? Aber das ist ja fantastisch!“ Phyrrids Herz schlug einen Salto. „Warst du schon drüben? Wer sind die anderen beiden? Wie sieht es da aus? Was habt ihr ...?“

„Ganz ruhig!“ Lirridt hob beschwichtigend die Hände. „Nicht, dass du mir noch vor lauter Neugier kollabierst, so kurz vor deinem Einsatz. Weißt du was ...?“ Sie schmunzelte. „Hiermit lade ich dich offiziell zu einem Besuch ein.“

„Du nimmst mich mit rüber? Jetzt gleich?“ Phyrrid hielt den Atem an. Ihr Herz pochte so heftig, als wollte es aus dem Brustkorb springen.

„Du wirst überrascht sein“, orakelte Lirridt und machte eine einladende Geste in Richtung der flimmernden Regenbogenfarben. „Schönheit vor Wissen“, sagte sie und deutete mit einem Kopfnicken an, Phyrrid den Vortritt zu überlassen.

„Ich fasse es nicht!“ Phyrrid stieß den angehaltenen Atem aus. Ein breites Grinsen manifestierte sich auf ihrem Gesicht. „Na dann. Auf in eine neue Welt!“

Phyrrid tat einen Schritt auf die tanzenden Farben zu. All die Sorgen, die sie wegen Korwin Schwarzvogel mit sich herumschleppte, zerstoßen mit einem freudigen Prickeln im Bauch.

Der Stoß kam wie aus dem Nichts. Etwas prallte schmerzhaft gegen ihre Schulter. Sie geriet ins Schwanken, ruderte hilflos mit den Armen – vergeblich. Mit einem Angstschrei stürzte Phyrrid durch das Portal hindurch und versank in eiskaltem Schleim.

Traumhaft

Bergstadt, Gegenwart, 2. Februar, 12:00 Uhr

Rot und warm hüllte das Blut ihn ein. Korwin Schwarzvogel seufzte im Schlaf. Im Traum tauchte er ab in die Tiefen des blutigen Ozeans – eine nie zur Neige gehende Quelle, aus der er seine Kraft bezog. Er breitete die Arme aus, öffnete den Mund und träumte davon, wie das Blut in ihn einströmte. Ein seltsam wildes Verlangen brannte in ihm auf. So musste es sich anfühlen, lebendig zu sein.

Dieses Mal kündigte ein schnarrender Ton die Kälte an. Mit klammen Fingern griff sie nach ihm, fror das rote Leben rings um ihn ein. Rot schlug in gnadenloses Weiß um, das in seinen Augen brannte. Der Vampir erstarrte.

Bewegungsunfähig lag er in der Eiseskälte, nackt und schutzlos dem Schrecken ausgeliefert, der sich durch die Schlafzimmerwand drückte. Zwei Beulen wucherten aus der elastischen Membran, die vor einem Augenblick noch eine Ziegelwand gewesen war. Aus den Beulen wuchsen Finger. Sie suchten, sie griffen nach ihm. Eine weitere Beule drückte sich durch die Wand. Ein Mund deutete sich an. Ein Mund, der sich öffnete und seinen Namen schrie.

„Verdammter Elfenspuk“, flüsterte der Vampir im Halbschlaf. Er wälzte sich zur Seite, um den Traum abzuschütteln. Vergeblich. Der Alldruck hatte ihn fest im Griff. Eisfinger streichelten über seine Haut. Wie Geisternebel durchdrangen sie seinen Körper, umklammerten sein totes Herz und verwandelten es in einen eisstarrten Klumpen, der schwer im Brustkorb drückte.

Korwin stöhnte vor Angst. Wild schlug er um sich, schlug nach den Geisterfingern, die ihm das Herz herausreißen wollten. Etwas packte ihn fest an der Schulter, rüttelte ihn.

„Mann, Schwarzvogel, reiß dich zusammen!“ Eine Stimme am Rande seiner Wahrnehmung.

Korwin trat nach der Stimme, die mit einem Murren verstummte. Endgültig aus dem Schlaf gerissen, setzte er sich auf.

„Verdammter Idiot!“

Er warf Alex einen giftigen Blick zu. Der Vampir, den er vor beinahe vierhundert Jahren aus seinem eigenen Blut gezeugt hatte, grinste ihn verschlafen an. Was für eine Schnapsidee, tagsüber Seite an Seite zu ruhen, nur um sich gegenseitig zu schützen.

„Wenn du wieder schreist, drücke ich dir das Kissen aufs Gesicht“, sagte Alex. „Außer, du gibst mir noch einen Schlummertrunk.“ Er lies seine Fangzähne aufblitzen.

„Vergiss es!“

„Du bist so ein fieser Geizknochen, Schwarzvogel. Echt mal. Zuerst schreist du hier alles zusammen und dann ...“

„Schon gut.“ Genervt verdrehte Korwin die Augen und streckte Alex' gebleckten Fängen den rechten Arm entgegen. Gierig schlug der die Zähne ins Handgelenk und trank.

Dieser unerträgliche WG-Zustand musste ein Ende haben. Alex sollte sich gefälligst eine eigene Bleibe suchen. Nur Klaus, der depressive Nachwuchsvampir, der ebenfalls tagsüber an Korwins Seite ruhte, brauchte noch ein paar Jahre Gruftwärme, bevor er

auf eigenen Beinen stehen konnte. Nicht, dass das Vampirküken noch so endete wie Anna damals. Ein Gedanke, bei dem Korwins Laune von genervt in aggressiv umschlug.

„Es ist genug!“

Er entriss dem gierig saugenden Mund seine Hand, was ein enttäuschtes Knurren seitens Alex zur Folge hatte. So schnell wie möglich musste er den Kerl loswerden, zumal sich der Grund, warum sie so eng aufeinanderhockten, längst erledigt hatte. Der verrückte Professor Messerbach würde einen Teufel tun, Korwin ein weiteres Mal in sein Frankensteinlabor zu verschleppen. Dafür hatten die noch viel verrückteren Elfen im letzten Sommer ja nachhaltig gesorgt. Eine Bombe hatten sie in den Kerl eingebaut, die explodieren würde, sobald er Korwin zu nahe auf die Pelle rückte. Korwin warf den Kopf in den Nacken und fauchte leise.

Das grünelockte Spitzohr namens Trywwidt war völlig irre. Die ganze Elfenbrut war durchgeknallt. Ein schillerndes Völkchen am Rande des Wahnsinns, das sich in einer seltsamen Zwischersprache unterhielt. Genauso verrückt wie die Alpträume – angeblich eine zwischen den Welten verschollene Elfe, die ihn im Schlaf heimsuchte. Nichts weiter als ausgemachter Blödsinn war das!

Den einzigen Lichtblick in dem ganzen Wahnsinn stellte Ira dar. Korwin seufzte leise bei dem Gedanken an die arglose Frau, die er durch die Ereignisse im vergangenen Jahr kennengelernt hatte.

„Ira“, flüsterte er und ein Anflug von Wärme strömte durch sein vereistes Herz, als er an ihre Rehaugen dachte, an das duftige Haar, das ihr in seidenweichen Strähnen auf die Schultern fiel. Beinahe fühlte es sich an, als wollte sein Herz schlagen. Das vertrieb auch die letzten Reste des alpträumhaften Elfenspuks aus seinen Gedanken. Er hüllte sich in die Bettdecke ein und dämmerte in das warme Rot zurück, das nun wieder seinen schlafenden Geist erfüllte. Mit weit ausgebreiteten Armen trieb er in den Tiefen des blutigen Ozeans dahin, auf der Suche nach weicher, warmer Haut, in die er seine Fangzähne schlagen konnte.

Der Vampir lächelte im Schlaf.

Enttäuschung

Jenseits von Zeit und Raum

Der Kontakt, er zerriss endgültig.

„Nein!“ Ihr gellender Schrei ließ die winzigen Lichtpünktchen erzittern, die im Zickzack auseinander stoben, als fürchteten sie sich davor.

Abermals hatte sie versagt. Seit dem Start der Mission schien sie jede Chance, jede Annäherung an das Zielobjekt um Haaresbreite zu verpassen. Dabei hatte sie den Vampir heute mit den Fingerspitzen berührt.

Spinnenspucke! Welche Mission überhaupt? Ein Wort drängte sich ihr auf: Lirridt!

Lirridt würde maßlos enttäuscht sein.

„Wer oder was ist *Lirridt*?“

Sie hatte keinen Schimmer. Frustriert krümmte sie sich zusammen. Mit klebrigen Fingern strich der Schleim an ihrem ausgemergelten Körper entlang.

Wo war sie hier überhaupt? Wer war sie? Gehörte sie zu dem Schleim, der die ganze Welt ausfüllte?

Die zähe Masse, in der sie trieb, schien nur die Existenz der winzigen Leuchtpunkte zu dulden, die in einer Armlänge Abstand aufflammerten. Ansonsten herrschte nichts als Leere an diesem Ort. Misstrauisch betrachtete sie im Lichterflirren ihre Hände: dürre Finger überspannt von durchscheinender Haut. An einigen Stellen gaben Risse die Sicht auf ausgebleichene Knochen frei.

Sie brauchte sich nichts vorzumachen, ihr Körper löste sich auf. Bald würde sie vollständig im Schleim aufgegangen sein. Schmerzhaft krampfte sich etwas in ihrem Inneren zusammen. Wie viel Zeit blieb ihr noch? Manchmal hoffte sie auf ein schnelles Ende. Die Qualen, die sie an diesem Ort erduldet, hatten längst alle Lebensfreude aus ihr herausgepresst.

Allmählich entspannten sich die verkrampften Muskeln. Der Frust über die verpasste Chance ebte ab und sie lauschte dem Wispern ihrer Gedanken.

Lirridt und die Mission! Ein weiteres Fünkchen glomm auf. Ein Erinnerungsfunken in ihrem Hirn: Lirridt war die Hüterin des Wissens.

Lirridts Auftrag an sie: die Bergung des Zielobjekts eins von zwölf – der Vampir – eine Probe aus der Menschenwelt, um die Untoten zu erforschen. Vampire, leblose Hüllen, die Leben vortäuschten. Gewissenlos, mit dem alleinigen Daseinszweck, Blut zu trinken, Menschen zu infizieren oder zu töten.

Ein Lächeln zuckte um ihren Mund. Es fiel ihr alles wieder ein: Sie sollte den Vampir einfangen und zu Lirridt bringen. Korwin Schwarzvogel lautete der Name, den sie schrie, wenn sie sich dem Zielobjekt näherte.

Langsam erfüllte Klarheit ihren Geist. Jetzt galt es, Antwort auf eine letzte Frage zu finden. Die verzwickteste aller Fragen, die zu beantworten von Mal zu Mal schwieriger wurde: Wer war sie selbst?

„Ich bin eine Elfe!“

Klebrige Käferkötter! Wie konnte sie das nur vergessen? Ein Impuls aus purer Freude jagte durch ihre Nervenbahnen. Sie drehte sich um die Längsachse und breitete die

Arme aus. Eisiger Schleim umspielte ihren geschundenen Körper. Lichtpunkte ließen sich auf ihr nieder. Wie schade, dass sie nicht wärmten. Im Gegenteil. Dort, wo sie die Haut berührten, brannte die Kälte bis auf die Knochen herunter, als saugten die Lichter den letzten Rest Lebensenergie aus ihr heraus.

Wenigstens wusste sie wieder, dass sie eine Elfe war. Daran gab es keinen Zweifel. Lirridt gehörte der Hüterversammlung an, dem obersten Rat der Elfen. Wenn sie für Lirridt arbeitete, musste sie ebenfalls eine Elfe sein.

Nur ihr eigener Name schien verloren im zähen Schleim, der vorgab, ihre Welt zu sein. Nein, das hier war nicht ihre Welt. Sobald sie den Auftrag erfüllt hatte, kehrte sie nach Hause zurück.

Wie seltsam, der Gedanke an Heimkehr fühlte sich ungewiss an. Gleichzeitig wuchs eine Gewissheit in ihrem Bewusstsein heran. Eine Gewissheit, so alt, als wäre sie schon immer darin verankert gewesen: „Mein Name ist Phyrridt.“

Plätschern

Bergstadt, 2. Februar, 18:00 Uhr

Der verdammte Wecker hatte nicht geklingelt. Mit einem Satz sprang Korwin Schwarzvogel aus den Federn, rutschte aus und landete in dem Stapel Hochglanzmagazine, der sein Bett belagerte. Fluchend rieb er sich den Steiß. Warum las er die Fachzeitschriften überhaupt? Zumal er praktisch nichts von deren kryptischen Inhalten verstand. Bis auf die Kolumne am Schluss, die mochte er ganz gern.

Verdammt! Er hatte verschlafen. Außerdem stand Ira gleich vor der Tür und mit ihr der Wust aus Papieren, Statistiken und Tabellen, wovon er noch viel weniger kapierte, als von dem Fachchinesisch der Zeitungen. Wenigstens hatte er nicht als Einziger verpennt. Alex und Klaus, seine Mitbewohner auf Zeit, lagen reglos da. Beinahe so, als wären sie tot.

Todesschlaf – das trifft es wohl am ehesten, dachte der Vampir verächtlich.

Eine Gnade, die ihm viel zu selten zuteilwurde, denn auch heute hatte ihn dieser entsetzliche Traum aufgeschreckt. Jedoch hatte ihn jetzt etwas anderes geweckt. Es war das Plätschern. Ein Geräusch, das es um diese Uhrzeit nicht geben dürfte. Garantiert hatte Alex am Morgen im Bad das Wasser laufen lassen. Angespant lauschte Korwin ins Haus hinein. Er musste mit dem Kerl ein ernstes Wörtchen reden und da war die Hausordnung ein verschwindend geringes Problem unter vielen anderen.

Umständlich kletterte Korwin über den Zeitschriftenberg und streckte die Glieder aus, die sich nach dem schrecklichen Tag – zu dritt in einem viel zu engen Bett – wie mit Blei ausgegossen anfühlten. Lustlos schlurfte er zu der Treppe, die zur stählernen Sicherheitstür hinaufführte. Die beiden anderen ließ er schlafen. Je länger sie das taten, desto mehr Zeit blieb ihm für sich selbst und vor allem Ruhe. Kostbare Minuten der Stille, in denen er die Musik hörte, die tief im Inneren seines kalten Herzens heranwuchs und die er in den nächsten Stunden in Noten bannen wollte. Ein Lufthauch streifte sein Ohr und Alex stand neben ihm.

Verdammt! Das war's dann wohl mit der Ruhe.

„Hörst du das auch?“ In Alex Stimme schwang Argwohn mit.

„Ja! Das Wasser läuft im Bad. Weil du es hast laufen lassen.“ Korwin ballte die rechte Hand zur Faust. „Wie praktisch für dich, dass ich hier der Blöde bin, der die Rechnungen bezahlt.“

Korwin starrte die Tür an. Er hatte keine Lust, Alex in die Augen und in sein ewiges Grinsen zu blicken, das ihn garantiert zur Weißglut bringen würde.

„Ich?“ Alex stieß einen empörten Faucher aus. „Ich hatte ja nicht mal Zeit für eine Dusche. Die Sonne war schon da und ...“

Mit einem Seitenblick musterte Korwin den Freund, auf dessen blutverschmiertem Gesicht ein mehr als ratloser Ausdruck lag.

„Und jetzt tappt da was“, flüsterte Alex. „Nackte Füße auf Fliesen.“

All der Argwohn aus seiner Stimme war der Neugier gewichen. Die Nasenflügel blähten sich witternd und er leckte sich genüsslich die Lippen.

Konnte der Kerl auch mal an was anderes als ans Essen denken?

„Was ist da draußen los?“ Korwins Anspannung wuchs. Vorsichtig öffnete er die geheime Sicherheitstür einen Spaltbreit. Er spähte hindurch, denn das Tappen hatte das Wohnzimmer erreicht.

„Verdammt! Das darf doch nicht ...!“ Korwin versagte vor Schreck die Stimme.

Besuchszeit

Bergstadt, 2. Februar, 18:00 Uhr

Hector Messerbachs Hand zitterte. Sie zitterte jedes Mal, wenn er versuchte, Kerstin den Brei in den Mund zu schieben. Der Mediziner saß an dem Tisch, auf dem das Abendessen stand. Genauer Kerstins Essen. Er selbst bekam heute keinen Bissen mehr herunter. Die Tage, an denen er seine Frau im Pflegeheim besuchte, schlugen ihm auf den Magen. Hier roch alles nach Krankheit und Tod. Ein mulmiger Geruch, der sämtliche Erinnerungen an die lebensfrohe junge Frau erstickte, in die er sich einst verliebt hatte – Kerstin Kellermann, riesige Kulleraugen, in denen der Wissensdurst brannte, eine Flut aus kastanienbraunen Locken und ein Lachen, das Licht in sein abgestumpftes Herz gebracht hatte. Wie bitter diese Erinnerung schmeckte.

„Ein Löffelchen noch.“ Er schob den Löffel vorsichtig zwischen Kerstins Lippen und zog ihn leer wieder heraus. Aus ihrem halb geöffneten Mund kleckerte etwas Brei. Sanft drückte Messerbach gegen ihren Unterkiefer, um den Mund zu schließen. Erleichtert spürte er, wie sie schluckte. Die künstliche Ernährung, die schon seit Monaten bedrohlich über Kerstin schwebte, hatte er um einen weiteren Tag hinausgezögert. Den Pflegern gelang es immer seltener, Kerstin zum Essen zu bewegen. Seit Tagen lag ihm die Ärztin in den Ohren, weil sie es nicht länger verantworten wollte. Doch Messerbach kämpfte für Kerstins letzten Rest Eigenständigkeit, den sie sich nach dem entsetzlichen Vorfall vor dreißig Jahren hatte bewahren können.

„Die nehmen sich zu wenig Zeit für dich. Dabei blase ich denen genug Geld in den Hintern.“ Vorsichtig tupfte er Essensreste von ihrem Kinn und aus ihrem Mundwinkel.

Das Heim, das Messerbach für Kerstin ausgesucht hatte, galt als das exklusivste in der Stadt. Privat geführt und am südlichen Stadtrand gelegen, beherbergte es knapp zwanzig Pflegefälle. Kerstin gehörte zu den schwersten Fällen. Sie bewohnte ein Zimmer, das eher einem Appartement glich: ein großzügiger Wohnraum, in dem auch das Bett stand und an den sich eine Küchenecke und ein separates Badezimmer anschlossen.

„Oh Kerstin, ich hätte so gerne bessere Nachrichten für dich.“

Messerbach strich sich über den Arm. Misstrauisch beäugte er die Stelle, an der die spitzohrigen Wesen mit den Raubtieraugen im vergangenen Sommer das Ding in seinen Körper gepflanzt hatten: eine Bombe in Gestalt eines goldenen Käfers, die mit ungeheurer Sprengkraft explodieren würde, sobald er nur daran dachte, seinem Ziel ein Stück näher zu kommen. Vor seinem geistigen Auge flackerte das kalte Grinsen des grünhaarigen Miststücks auf, das den Vampir direkt vor seiner Nase aus dem Labor gestohlen hatte.

Kerstin hustete trocken. Sie verdrehte die Augen. Anscheinend war Haferbrei in die Luftröhre gelangt. Erschrocken sprang der Mediziner auf, um ihr zu helfen. Das Husten verebbte.

Nicht einmal sagen konnte Kerstin ihm, wenn sie etwas quälte. Seit dem Angriff des Vampirs vor dreißig Jahren war von ihr kaum mehr als eine geistlose Hülle geblieben.

Obwohl Kerstin erst zweifünzig Jahre zählte, ähnelte sie mit ihrem eisgrauen Haar und dem eingefallenen Gesicht, durch das sich tiefe Falten zogen, einer hinfälligen Greisin. „Korwin Schwarzvogel hat dir dein Leben gestohlen und ich darf ihn nicht dafür zur Verantwortung ziehen.“ Zärtlich streichelte er über ihre eingefallene Wange. Ein Wutimpuls schoss durch seinen Körper. Wie gern würde er das Vieh unschädlich machen. Wo es sich tagsüber verkroch, wusste er längst. Es wäre ein Kinderspiel, Ronny Beilhorst und seine Schlägertruppe dort hineinzuschicken. Das Vampirnest *ausräuchern*, wie Ronny sich so blumig auszudrücken beliebte. Beinahe spürte er den Griff des Skalpells in der Hand, mit dem er der Bestie das Herz herausschneiden wollte. Im selben Augenblick puckerte es in seinem Arm. Ungläubig starrte der Mediziner auf die Beule, die sich unter der Haut abzeichnete. Aufgelöst in mikroskopisch kleine Einzelteile, musste sich die Käferbombe in der einen Sekunde der Schwäche gesammelt haben – bereit zu explodieren, sollte Messerbach die Gewaltfantasien in die Realität umsetzen. Er atmete tief durch. Das Spiel kannte er längst. Sofern er seine Wut unterdrückte, ging die Bombe nicht hoch. Resigniert schaute er Kerstin an und suchte in dem Greisengesicht die lebensfrohe Medizinstudentin, in die er sich einst verliebt hatte. „Ich mache alles wieder gut“, flüsterte er mehr zu sich selbst, als zu der leeren Hülle, die mit glasigen Augen durch ihn hindurchstarrte. „Irgendwann werde ich dich rächen.“ Tränen vernebelten seinen Blick und er wandte sich von dem ab, was von Kerstin nach dem drei Jahrzehnte zurückliegenden Vampirangriff noch übrig geblieben war. Schluchzend verließ er das Zimmer und es war ihm egal, dass zwei der dummen Gänse, die hier als Pflegerinnen arbeiteten, hinter seinem Rücken tuschelten.

Waschzwang

Bergstadt, 2. Februar, 18:05 Uhr

„Trywwid!“ Fassungslos starrte Korwin die Besucherin an. Tropfnass stand die grünhaarige Elfe vor ihm. Hinter ihr zog sich eine Spur aus wässrigen Fußabdrücken den Parkettfußboden entlang. Mit ihrer gespaltenen Echsenzunge leckte sie einen Wassertropfen von der Stirn. Und was das Schlimmste war: Trywwid trug nichts als ein winziges Handtuch in der Hand. Abgesehen von dem vielsagenden Schmunzeln im Gesicht, das sie von innen heraus wie aus purer Lebensfreude leuchten ließ.

„Verdammt!“, fluchte er gegen das Leuchten an. „Was machst du hier? Klatschnass, in meinem Wohnzimmer?“

„Ich habe geduscht. Was denn sonst?“ Trywwids Schmunzeln verschwand. Ihre bernsteinfarbenen Katzenaugen blitzten angriffslustig.

„Duschen?“

„Das mache ich zwei- oder dreimal die Woche. Aber normalerweise tagsüber, um euch nicht zu stören.“ Die Elfe rubbelte mit dem Handtuch in ihrem Haar herum. Das Duschwasser lief an ihr hinab und sammelte sich als kleine Pfütze zu ihren Füßen.

Alex, der direkt neben Korwin stand, spannte die Muskeln zum Sprung an. Sicherheits halber trat Korwin einen halben Schritt vor. Mit ausgestrecktem Arm bildete er eine symbolische Barriere zwischen dem ewig hungrigen Freund und der spitzohrigen Schönheit. Zuerst musste er Alex ruhigstellen. Das ging am besten, in dem er gewisse Reize ausblendete. Hastig zog er sein T-Shirt aus und reichte es der splitter nackten Elfe. „Zieh das an!“

Widerwillig folgte sie der Aufforderung und schimpfte vor sich hin. Korwin erahnte ein paar Wortfetzen, die wie „verklemmt“ und „verbiestert“ klangen. Der Rest bestand aus ihrer zwitschernden Elfensprache.

Entnervt schüttelte er den Kopf. Er wandte sich Alex zu, der paralysiert die Besucherin anglotzte. Dessen zuckender Adamsapfel verriet, dass er den Speichel hinunterschluckte, der ihm beim Anblick der Elfe im Mund zusammenlief. Dabei erging es Korwin nicht viel besser. Wenigstens war der Kühlschrank gut mit Blutkonserven gefüllt, seitdem er mit Ira, der vertrauensseligen Menschenfrau, zusammenarbeitete. Einer der Gründe, warum ihn köstlich duftende Besucherinnen kaum noch aus der Fassung brachten. Einer Fassung, die er sich seit acht Jahrhunderten mühsam jede Nacht aufs Neue erkämpfte. Hoffentlich hielt Alex es genauso, zumal der erst knapp vierhundert Jahre lang an seiner Selbstbeherrschung arbeitete. Er musste ihn dringend loswerden, um den ungebetenen Gast zu schützen.

„Alex, hast du heute keine Nachtschicht?“

Der Angesprochene zuckte zusammen. Seine entgleisten Gesichtszüge sammelten sich und nahmen einen schuldbewussten Ausdruck an.

„Ich bin ja schon weg.“ Alex schenkte der Elfe ein charmantes Lächeln. „Jedenfalls so gut wie. Sobald du uns einander vorgestellt hast.“

Korwin stöhnte auf. „Also gut.“ Abweisend zeigte er auf Trywwid, die in seinem T-Shirt wie ein Kind in einem viel zu großen Nachthemd aussah. Ein unglaublich nasses Kind.

„Darf ich vorstellen? Trywwid. Besucherin aus einer Parallelwelt. Elfe und Nervensäge in einer Person.“ Er rüttelte Alex an der Schulter. „Und das hier ist Alex, ein unberechenbarer und skrupelloser Vampir. Mein eigen Blut und ein mindestens ebenso schlimmer Nerventöter wie du, der jetzt zur Arbeit muss.“

„Elfe? Parallelwelt? Korwin, manchmal wünschte ich mir, ich würde das gleiche Zeug saufen wie du.“ Alex lachte schallend laut. „Nein. Nichts für ungut. Wir sind uns schon begegnet, oder?“

Er ging auf Trywwid zu, verneigte sich und deutete einen Handkuss kann. „Wobei ich dich noch nie aus nächster Nähe gesehen habe.“ Er zwinkerte der Elfe zu. „Hätte ich auch nur geahnt, was mir entgangen ist, ich hätte das seit unserer ersten Begegnung jede Nacht aufs Neue bereut.“

Was für ein elender Charmeur. Missbilligend rümpfte Korwin die Nase.

Trywwid kicherte mädchenhaft. „Bevor du zur Arbeit gehst, solltest du dich gründlich waschen.“ Mit der flachen Hand rubbelte sie sich demonstrativ über das Gesicht und bildete einen imaginären Spiegel für Alex. Wie ein wildes Tier sah er mit dem angetrockneten Blut im Gesicht aus. Ein Anblick, der so gar nicht zu dem jugendlich wirkenden Tunichtgut mit dem honigblonden Haar passen wollte.

„Trywwid hat recht. Du siehst aus wie ein Monster. Verschwinde und tu was dagegen!“

Korwin nickte in Richtung Badezimmer. Alex zog den Kopf ein, warf Trywwid einen letzten, viel zu gierigen Blick zu und huschte aus dem Zimmer.

Suchend blickte sich die Elfe im Wohnzimmer um. „Wo ist Klaus Müller? Wie geht es ihm?“ In ihrer Stimme schwang Sorge um den Botaniker mit, den sie im vergangenen Jahr vor einer Monsterpflanze hatte retten sollen. Ein Rettungsauftrag, der ihr gründlich misslungen war.

„Es geht ihm ganz wunderbar.“ Korwin legte Trywwid die Hand auf die Schulter und schob sie sanft aber bestimmt in Richtung Wohnzimmertür. „Und dir wünsche ich eine ebenso wunderbare Heimreise. Und ehe ich es vergesse: Du hast hier Hausverbot. Auch tagsüber. Jetzt verschwinde!“

Die Elfe rührte sich nicht vom Fleck. Mit einem verärgerten Zwitschern wischte sie seine Hand von der Schulter.

„Ach, Korwin. Sei nicht so abweisend! Du weißt doch gar nicht, was ich von dir will.“

„Das ist mir egal. Als du das letzte Mal etwas von mir gewollt hast, bist du fast gestorben und ich bin fast draufgegangen. Mal abgesehen von Klaus, der seitdem so gut wie tot ist. Mehr muss ich nicht wissen.“ Er fauchte. „Hau ab und lass uns in Ruhe!“

Käferkacke! So ein sturer ...!, setzte Trywwid in Gedanken zu einem Fluch an. In der Menschengsprache gab es keinen Begriff, der zu Korwins Starrsinn gepasst hätte. In der Elfensprache würde sie ihn einen vereisten Berg aus rostigen Scharnieren nennen – so heftig, wie er sich dagegen sperrte, sie anzuhören. Andererseits – brachte man verrostete Scharniere nicht mit eisigen Temperaturen wieder in Gang?

Energisch tippte sie sich an den Hinterkopf. „Es geht um deine Zecke. Du kannst sie bald loswerden. Aber offenbar ist dir ja nicht daran gelegen.“ Sollte der sture Steinbutt doch weiter mit dem Sender herumlaufen.

Wie es schien, hatte das Wort „Zecke“ Korwins düsteren Gedankennebel durchdringen können. Abrupt ließ er davon ab, sie aus dem Zimmer zu bugsieren. Nur seine miese Laune hatte sich nicht gebessert. Mit dem gleichen Grollen in der Stimme, mit dem er vor zwei Minuten Alex ins Bad gescheucht hatte, sagte er: „Ich will, dass ihr das verdammte Ding entfernt. Sofort!“

Ihre Blicke trafen sich und im selben Augenblick begannen Trywwidts Knie zu schmelzen, als wären sie aus Eis, das von der Sonne aufgeleckt wurde. Strauchelnd fing sie sich am Türrahmen ab.

Klebrige Käferköttel! Warum hatte er jedes Mal so eine Wirkung auf sie? Mit Sicherheit einer dieser Psychotricks, mit denen Vampire ihre Beute gefügig machten.

„Sofort geht es leider nicht. Du erinnerst dich? Die Elfe, die dich in deinen Albträumen heimsucht? Die gequälte Seele, verschollen in der Welt, in der die Scharniere der Portale verankert sind?“

„Schon gut. Ich habe versprochen, euch zu helfen und ich pflege meine Versprechen zu halten.“ Wie ertappt zuckte Korwins Augenbraue nach oben und im selben Moment fanden Trywwidts Knie zu ihrer ursprünglichen Festigkeit zurück. „Du bist dir ganz sicher, dass du da reingehen willst?“, fragte er mit Sorge in der Stimme. „Was sagen deine Leute dazu? Was sagt der Blauschopf Kryttick?“

„Mit meinen Leuten ist alles geklärt“, log Trywwidt. „Als Hüterin der Pflanzen habe ich einen großen Handlungsspielraum, den ich in diesem Fall bis zum Äußersten ausreizen werde.“

Käferkacke und Spinnenspucke! Von wegen geklärt, dachte sie, und eine leichte Panikattacke brachte ihre Wangen zum Glühen. Die Hüter der Elfenwelt hatten längst eine eigene Strategie entwickelt, um Phyrridt zu retten. Eine für Korwin absolut tödliche. Seine grauen Augen blickten sie forschend an. Schuld bewusst zuckte Trywidt zusammen. Hoffentlich stocherte er nicht in ihren Gedanken herum und entlarvte die klitzekleine Schwindelei. Etwas, das er als Vampir viel besser konnte, als sie mit der Sprechperlentechnik über ihrer Augenbraue. Wut auf die Hüterversammlung kochte in ihr hoch. Auf keinen Fall durften sie Korwin ausschalten. Die verschollene Phyrridt klammerte sich an den Vampir in seinen Albträumen. Sollte die Hüterversammlung Korwin tatsächlich eliminieren, wäre es vorbei mit der Träumerei und Phyrridt hätte ihren letzten Halt verloren. Mit einem Räuspern unterbrach Korwin ihr Katastrophenszenario.

„Da bei euch alles bereit ist, bin auch ich bereit. Wann beginnt eure Rettungsmission?“ Er klang jetzt milder. Offenbar glaubte er ihr. Der Blick in seine grauen Augen versetzte ihr einen Stich. Um jeden Preis musste sie Korwins Hals aus der Schlinge ziehen, die sie selbst versehentlich geknüpft hatte.

„Kryttick und ich konfigurieren derzeit die letzten Parameter. Im Grunde kann es in den nächsten Tagen losgehen. Um dir das zu sagen, bin ich heute so spät gekommen. Ich werde mich bei dir melden, sobald die allerletzten winzig kleinen Fragen geklärt sind.“ Zum Beispiel die, ob sie Korwin ermorden würden oder nicht. In Trywwidts Nacken kribbelte etwas Eisiges. Von wegen „Risikominimierung“, dachte sie bitter. Der Hüterver-

sammlung ging es keinesfalls nur um die Gefahr für das Einsatzteam, die der Vampir angeblich darstellte. Längst hatten sie beschlossen, die Gelegenheit zu nutzen, um Lirridts altes Forschungsprojekt von vor dreißig Jahren wieder aufleben zu lassen. Und das, obwohl sie die intrigante Ex-Hüterin des Wissens nach den Vorfällen im vergangenen Jahr zu einer Strafmission abgeurteilt hatten. Trotz allem schien Lirridts unheilvoller Schatten noch immer über der Hüterversammlung zu schweben und Begehrlichkeiten zu wecken, die den Hütern der Elfenwelt nicht zustanden.

Trywwid löste sich vom Türrahmen und schritt durch den Hausflur zum Bad. Alex hatte es soeben verlassen. Mit einem anerkennenden Pfiff scharwenzelte er an ihr vorüber. Korwin hatte recht: Alex nervte. Ob er noch immer undercover im Pelz des schrecklichen Gelehrten steckte? Professor Hector Messerbach, der erbarmungslose Mediziner – eine weitere Schlinge um Korwins Hals, nur mit dem Unterschied, dass er von dieser Gefahr wusste.

Vor der Badtür blieb sie stehen. Korwin war ihr gefolgt und starrte verlegen auf den Fußboden. Offenbar wollte er vor der Tür warten.

So etwas Verklemmtes! Als ob er sie nicht längst nackt gesehen hätte. Mehr als ein Mal. „Keine Angst, du bekommst dein T-Shirt wieder.“ Sie kicherte. „Ich hole mir schnell meine Klamotten von zu Hause. Warte hier! Aber das hattest du sowieso vor, oder?“

Ihr Lachen hallte durch das Bad und die Fliesen an den Wänden warfen den Klang um ein Vielfaches verstärkt zurück.

Besetzungswechsel

Bergstadt, 2. Februar, 18:30 Uhr

Es klingelte. Korwins untotes Herz machte einen Hüpfen. Das konnten nur Ira Wiltrud und ihr langweiliger Papierkram sein. Nein, eigentlich war es ja sein Papierkram, um den sich Ira liebenswürdigerweise kümmerte. Zum Glück hatte Korwin die Jeans übergezogen, die er erst nach minutenlanger Suche in eine Ecke geknüllt gefunden hatte – einer von Alex hirnverbrannten Versuchen, Ordnung zu halten. Der Kerl verschlimmerte das Chaos nur.

Auf dem Weg zur Haustür streifte sich Korwin ein frisches T-Shirt über. Hektisch wischte er sich über den Mund, um dort eventuell vorhandene Spuren seines Abendessens zu entfernen. Mit seinem strahlendsten Lächeln öffnete er die Tür und wie erwartet stand Ira davor. Die seit einiger Zeit erstaunlich zierliche Person verschwand fast unter der dicken Winterjacke und ihre Füße steckten in flauschigen Stiefeln.

„Komm rein, Ira! Oben im Arbeitszimmer liegt alles bereit.“

„Ich kann es kaum erwarten“, sagte sie und lachte. Sie setzte die Brille ab, die bei ihrem ersten Schritt in den Flur hinein beschlagen war, und polierte die Gläser.

„Übrigens, ich koche heute was für dich. Frau Raschke war leider wieder äußerst spendabel.“ Er nickte in Richtung Küche, wo schon ein Korb mit frischem Bio-Gemüse wartete. Eine Spende der Nachbarin, die dem *blassen jungen Mann*, wie sie Korwin nannte, seit Jahren Farbe ins Gesicht zu zaubern versuchte.

Wenn die gute Frau wüsste, dachte er und grinste. Keiner der Nachbarn, nicht einmal sein Studiotekniker Henryk, ahnten etwas von seiner vampirischen Natur.

Ein Zwitschern direkt hinter Korwins Rücken wischte ihm das Grinsen vom Gesicht. Trywwidt hatte das Badezimmer verlassen.

Verdammt! Eine splitter nackte Elfe im Haus und Ira stand im Flur. Mit einem Anflug von Panik drehte er sich zu Trywwidt um. Ihre umwerfende Kurven steckten in grünschwarzen Flatterkleidern und klobige Stiefel verbargen ihre zierlichen Füßchen. Korwin entspannte sich.

Nicht, dass zwischen ihm und Ira etwas lief, das über ein freundschaftliches Verhältnis hinausging. Starben sie doch viel zu schnell, diese Menschen, kaum dass man sich an sie gewöhnt hatte. Außerdem war er ein untoter Blutsauger und Ira seine potenzielle Beute, weshalb sich jeglicher Gedanke an etwas anderes als an eine unverbindliche Freundschaft von selbst verbot. Eine leise Trauer umklammerte sein eben noch fröhlich hüpfendes Herz.

„Hallo Trywwidt!“ Vergnügt winkte Ira der Elfe zu. „Bist wohl mal wieder zum Duschen übergekommen?“

Korwins Kinnlade sackte herunter. Wusste Ira etwa von der heimlichen Duscherei? In *seinem* Haus? In *seinem* Badezimmer? Und nur er – Korwin Schwarzvogel, der Trottel – hatte keine Ahnung davon?

„Eure Schallduschen sind wirklich nicht so der Renner, oder?“, fragte Ira die Elfe.

Trywwidt verzog wie schmerzgeplagt das Gesicht.

„Ira! Seit wann weißt du, dass Elfen zum Duschen in mein Haus kommen?“ Der leichte Zorn, der in ihm aufstieg, drohte zu einem Wutanfall anzuwachsen.

„Ich habe es ihr erlaubt.“ Ira zog sich die Jacke aus und überreichte sie Korwin, der sie in der Hand knetete, anstatt sie an den Garderobenhaken zu hängen. „Obwohl ich es ja ein bisschen leichtsinnig finde. Stimmt's Trywwid?“

„Ein bisschen?“ Korwins Stimme explodierte. „Nackt herumzuspazieren in einem Haus voller Vampire! Das ist nicht nur *ein bisschen* leichtsinnig. Das grenzt an einen Selbstmordversuch!“ Fassungslos starrte er Trywwid an. Am liebsten hätte er sie mit seinen Augen niedergerungen. Am Boden festgenagelt konnte sie keine Dummheiten anstellen. „Verdammt! Wie oft soll ich dir noch erklären, wie Vampire sind? Was wir sind und was wir sein können.“

Trywwid winkte ab. „Ira meint die Vorkehrungen, die ich treffen muss, um in eurer vergifteten Welt unbeschadet mit Wasser in Berührung zu kommen.“ Auf Trywwids makelloser Stirn wuchsen Zornesfalten. „Weißt du überhaupt, was ich dafür auf mich nehme?“ Mit vor Wut zitternder Stimme berichtete sie von Salben, mit denen sie sich einrieb, um sich notdürftig vor den im Wasser gelösten Chemikalien zu schützen. Nach ihrer Standpauke war Korwin froh darüber, längst tot zu sein und gefahrlos duschen zu können. Dennoch hatte Trywwid nichts in seiner Wohnung verloren. Elfen dufteten zu köstlich und wer wusste schon, wie es um Alex' Selbstbeherrschung stand. Über Klaus konnte er noch viel weniger sagen, verließ er doch kaum das Schlafzimmer. Korwin erschauerte bei dem Gedanken an einen Vampir, der die Kontrolle verlor und im Bluttausch Trywwid zerfleischte. Zumal auch er dieser Vampir sein könnte.

„Ich bleibe dabei: absolutes Hausverbot für Elfen!“, sagte er.

Trywwid grinste, zwinkerte Ira zu und zückte den Portalöffner. Sie schwang das Ei aus Messing durch die Luft und stieß ein Tor in ihre Welt auf.

„Ich melde mich bei dir, sobald wir so weit sind“, sagte sie an Korwin gewandt. Ohne Abschiedsgruß trat sie durch die schimmernde Öffnung und verschwand. Das Portal fiel augenblicklich in sich zusammen. Hinter seinem Rücken hörte Korwin Ira kichern.

„Willst du meine Jacke zerfetzen oder aufhängen?“

„Falsch geraten.“ Er fauchte leise. „Zuerst zerfetzte ich dich und anschließend Trywwid. Dann kann euch wenigstens kein ausgehungertes Vampir anfallen.“

Ratlos schüttelte Korwin den Kopf. Das drohte wieder ein Abend voller Zahlen, Tabellen, Listen, Belehrungen zu werden – und voller Ira. Er freute sich darauf.

Anweisung

Bergstadt, 2. Februar, 20:30 Uhr

„Guten Abend, Herr Professor Messerbach.“ Die rauchige Frauenstimme schwebte aus dem Telefonhörer. „Um diese Zeit noch im Büro? Wie überaus fleißig.“

Hätte Hektor Messerbach die Stimme an einem anderen Ort gehört, in einer Bar oder bei einem Small Talk auf einem Kongress, er hätte sie als *sexy* bezeichnet. Doch am Telefon, im abgelegenen Labor K auf dem Firmengelände von Heit & Albern, war sie ihm bestenfalls lästig. Am Ort seiner größten Niederlage fiel es ihm schwer, einer der anonymen Stimmen des Konsortiums etwas Positives abzugewinnen.

„Sie wissen ja selbst, außertariflich bezahlte Mitarbeiter müssen Außergewöhnliches leisten“, erwiderte er. „Und das schafft man nicht, wenn man nachmittags um vier den Stift fallen lässt.“ Eine viel zu ausschweifende Antwort für das ewig unzufriedene Konsortium. Ein Räuspern hätte genügt.

„Da schneiden Sie auch schon das richtige Thema an, lieber Herr Professor Messerbach. Es geht um Ihre außergewöhnlichen Leistungen. Genauer Ihre Erkenntnisse, die es in naher Zukunft ermöglichen könnten, den Menschen die Schrecken des Alterns und des körperlichen Verfalls zu ersparen.“

Messerbach horchte auf. Hatte das Konsortium endlich so etwas wie einen Punkt der Zufriedenheit erreicht, was die jahrzehntelange Forschungsarbeit anbelangte?

„Nun ja.“ Er räusperte sich. „Das Meiste ist bisher nur am Hamstermodell erprobt worden.“

Dreißig Jahre nichts als Grundlagenforschung mit dem Blut des Vampirs. Zumindest mit dem, das er sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht selbst einverleibt hatte. Eine halbe Ewigkeit der Tatenlosigkeit. Nachdenklich rieb Messerbach sich über das Kinn. Unter seinen Fingerkuppen knisterten die Bartstoppeln. Er durfte sich nicht so gehen lassen. Er musste wieder zum Kickbox-Training, musste mehr auf sein Äußeres achten und auf die Gesundheit. Jetzt, wo das aufgesparte Vampirblut zur Neige ging, machte sich das Alter bemerkbar. Längst hatte er die Sechzig überschritten und damit auch seinen Zenit als Wissenschaftler. Die Andeutung der Anruferin ließ die Lebensgeister vorsichtig aufflackern.

„Es freut mich sehr, dass das Konsortium die Dimension meiner Arbeit anerkennt.“

Wollten sie etwa endlich den Schritt wagen, es an Menschen zu erproben? Messerbachs Herz wummerte vor Aufregung und die Trübsinnigkeit nach dem Besuch bei Kerstin verflüchtigte sich. Schon plante er die ersten Testreihen durch und wählte im Geiste dafür geeignete Mitarbeiter aus.

„Ich fürchte, wir reden aneinander vorbei.“ Die Frau atmete scharf aus. „Die Dimension ist genau das, was uns Sorge bereitet. Stellen Sie sich vor, kein Altern, keine Krankheiten mehr. Der Tod als bedeutungsloses Instrument von Mutter Natur, der Bevölkerungsexplosion einen winzig kleinen Riegel vorzuschieben ...“

„Das sind gewichtige Argumente, aber dennoch ...“ Er schnappte nach Luft.